

Jörg Wickrams Rollwagenbüchlein

Autor(en): **Waldmeier, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **26 (1951)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jörg Wickrams Rollwagenbüchlein

Dr. Josef Waldmeier

In der Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts spiegeln sich vor allem kirchenhistorische, politische, soziale und kunstästhetische Probleme. Wie ein roter Faden aber zieht sich durch die Literatur der Kampf um die Reformation der Kirche. Einen Abglanz davon bemerken wir auch in den Werken Jörg Wickrams.¹

Jörg Wickram wurde ungefähr 1510 zu Kolmar geboren. Sein Vater war wahrscheinlich der Obristmeister *Konrad Wickram*, dessen Testament von 1545 zwei uneheliche Kinder bedenkt: *Hans von Dudisfeld* und *Georg in Kolmar*.

Von Jörg (= Georg) Wickrams Leben ist nicht viel bekannt. Wir fassen das wenige kurz zusammen. Was wir von ihm wissen, konzentriert sich darauf, dass er als Meistersänger die Meistersängerschule zu Kolmar gründete, deren Satzungen 1549 die Genehmigung des Rates erhielten. Er versuchte sich auch in der Kunst der Malerei. Doch erscheinen uns seine Illustrationen, die er zu einer Neuausgabe der Ovidischen Metamorphosen anfertigte, als sehr dilettantisch.

In der 2. Hälfte des Jahres 1554 wurde er Stadtschreiber zu *Burgheim* am Rhein bei Altbreisach, wo er allem Anschein nach auch gestorben ist. Doch sind Tag und Jahr seines Hinscheidens uns unbekannt. In der Widmung zu «Die Sibenn Hauptlaster / sampt jren schönen fruchten und eygenschaften», datiert vom 14. Januar 1556, nennt er sich bereits als kranken Mann. «Dann ich eben diser zeit keiner andren arbeit mechtig war, wolte ich dannocht nit die zeit also müssig verzereñ und hinschleichen lassen.» Es mag das seine Todeskrankheit gewesen sein. Es ist wohl zwischen 1556 und 1562 gestorben.

«Der Verfasser des Rollwagenbüchleins gehört zu den prächtvollsten kleinbürgerlichen Männern des 16. Jahrhunderts, die, obwohl ohne gelehrten Unterricht, alle Bildungsschätze ihrer Zeit und des Altertums in sich aufzunehmen und durch Wort und Schrift ihren Mitbürgern zu vermitteln trachten, und als deren Haupt *Hans Sachs* anzunehmen ist.»² .

Ausser dem Rollwagenbüchlein verfasste Jörg Wickmann 1539 das «Losbuch», 1551 die «Trunkenheit», 1555 den «Irr reitend Bilger», 1556 «Die sieben Hauptlaster» und anderes mehr. Sein Rollwagenbüchlein gehört zur Schwankliteratur und darf neben *Heinrich Bebels* «Schwänke» gesetzt werden.

Jörg Wickram übersandte 1555 seinem Kolmarerfreund *Martin Neu*, dem Wirt des Gasthauses zur Blume, aus Dankbarkeit für seines Freundes Guttaten, das «Rollwagenbüchlein». «Denn dies mein Büchlein ist allen von guter Kurzweil wegen an den Tag gegeben, niemand zur Unterweisung noch Lehre, auch gar niemand zu Schmach, Hohn oder Spott, wie ihr denn selbst sehen und lesen werdet. Dieweil nun männiglich weiss, Geistliche und Weltliche, Fürsten und Herren, die ja täglich Einkehr und Herberge bei euch haben, dass ihr mit guten Schwänken und kurzweiligen Possen zu jeder Zeit . . . gefasst seid, so hab ich euch zu Gefallen und zur Wiedervergeltung eurer Guttat dies mein Werklein an den Tag gegeben. Sodann ist es auch in eurem Gebrauch, alle Strassburger Messe einen eigenen Rollwagen³ anzurichten; alsdann habet ihr euch zusamt guten Herren und Freunden mit diesem Büchlein zu ergötzen, dieweil ihr auf der Fahrt seid, welches auch vor männiglich ohne allen Anstoss kann gelesen werden».⁴

Im Vorwort an den gütigen Leser⁵ betont Wickram nochmals, dass er sein Büchlein geschrieben habe, damit beim Fahren mit dem Rollwagen auch die züchtigen Jungfrauen und die ehrbaren Frauen unterhalten werden könnten, nicht dass wenn die Unterhaltung plötzlich stocke, einer etwan schändliche Reden führe. Nicht umsonst gelte ja das alte Sprichwort: «Sei still Mize, das gehört auf das Schiff oder den Rollwagen!» In der Tat verletzt das Rollwagenbüchlein die gute Sitte der damaligen Zeit in keiner Art und Weise.

Das Büchlein fand eine überaus gute Aufnahme, erlebte es doch rasch zwei Neuauflagen und musste die 3. Auflage sogar um 34 Schwänke vermehrt werden. Bis 1618 erschienen wenigstens 14 Ausgaben. Unsere Erzählung, die hier zum Abdruck gelangt, scheint nicht von Jörg Wickram zu stammen, denn sie fand erst nach seinem Tode Aufnahme in das Rollwagenbüchlein. Vielleicht könnte sie aus seinem Nachlass stammen. Doch vermögen wir hierüber nur Vermutungen auszusprechen und wissen nichts genaueres.

Die Erzählungen, wie sie das Rollwagenbüchlein enthält, spielten sich zu Lebzeiten Jörg Wickrams ab. Das älteste historische Ereignis, das von ihnen berührt wird, ist die Schlacht von Marignano. Besonders die Bauern und die Geistlichen werden verspottet.

Der Schauplatz der Erzählungen erstreckt sich von den Niederlanden nach Italien. Auf das Gebiet der heutigen Schweiz beziehen sich die Erzählungen Nr. 5, 7, 8, 12, 27, 68, 71, 78 und 103.

Nur den wenigsten Erzählungen liegen schriftliche Quellen zugrunde. Vielmehr handelt es sich um Erzählungen, wie sie der Volksmund weitergibt, die je und je einen historischen Kern enthalten mit allerlei volkstümlichen Ausschmückungen.

Die Geschichte des Herr *Hans* ist in der Ausgabe, die *Johannes Bolte* mit E bezeichnet (1557—1559) als Nr. 4 gedruckt. *Johannes Hulsbusch* hat sie 1568 in seinem «*Sylva sermonum iucundissimorum*» ins Lateinische übersetzt und *Nikolaus Rej* 1576 ins Polnische. Wir entnehmen den Text der 229. Publikation des literarischen Vereins Stuttgart, die ihn als Nr. 103 uns vorlegt.

103.

(Ausgabe E, s. 4 = bl. A 4 b.)

*Von herr Hansen, der wuerst truog im sack vnd wolt messz halten.*⁶

Es war ein mal ein pfaff im Fricktal, der hiess herr Hans, der gieng umb sanct Martinstag und wolt messz halten. Als er aber durch die doerffer gieng, wie es dann ein dorff an dem anderen hat, und es eben in der zeyt was, dass die bauren die schweyn metzgen oder schlachten, so kumpt er in ein dorff, da hat ein beuerin gemetzget; die ruofft dem pfaffen hinzo und sprach: «Herr Hans, herr Hans, kompt und nempt da die wuerst! Dann ich hab die beste saw gemetzget, so ich im stall gehabt hab.» Do sprach herr Hans: «Ach mein liebe frauw, ich hab nichts, darinn ich sy trage.» Do gab die beuerin dem pfaffen ein leinis saecklein mit den wuersten vnd thet im die wuerst dareyn. Also nahm der pfaff das saecklein mit den wuersten und steckt es hinden auf den rugken under den guertel, geht damit sein strass, seine bauren zuo versehen und messz ze halten.

Als er nun ueber den altar kumpt und es an der zeyt was, dass er elevieren oder den herrgott aufheben solt, kumpt der sigrist von hinden zuo und will im die alb aufheben. Indem ers also aufhebt vermeint der guot herr, es seye ein hund unnd schmoecke im nach den wuersten, und gedenckt nit mer an den sigristen, der hinder im kniet, stosst deshalb mit dem einen fuoss und trifft den sigristen am halss, dass er vier stafflen herunderfiel; dann er vermeint, es wer ein hund und woelte ihm die wuerst fressen. Do lieffen die bauren zuo und meinten, der sigrist hette den hinfallenden siechtagen; so stiess in aber der pfaff also uebel, etc.

Wir versuchen nun im folgenden eine kurze *Textinterpretation* zu geben, soweit sie notwendig ist.

Unsere Geschichte spielte sich im Fricktal ab. Unter Fricktal ist hier etwa das Gebiet zu verstehen, welches das ehemalige Kapitel Siss- und Frickgau umfasste. Die Hauptgestalt unserer Geschichte ist Herr *Hans*. Wenn wir diesen Namen näher ins Auge fassen, so bemerken wir sofort, dass es sich nur um den Vornamen eines Pfarrers handeln kann. Da wir schon oben gesehen haben, dass die unterste Grenze des Rollwagenbüchleins die Schlacht von Marignano ist und die meisten Erzählungen sich zu Wickrams Lebzeiten abgespielt und in dieser Zeit auch einen

historischen Hintergrund haben, so muss es sich also um einen Geistlichen namens Hans gehandelt haben, der ca. zwischen 1513—1555 sein Amt ausgeübt hat. Es kann aber nicht ein Pfarrer gewesen sein, der ein Pfarrhaus unmittelbar neben der Kirche bewohnte. Denn in keiner Pfarrei des Fricktals lag ein weiter Weg zwischen dem Pfarrhaus und der Kirche, und wohl kaum in einer Pfarrei musste der Pfarrer auf seinem Weg zur Kirche an vielen Bauernhäusern, ja sogar Dörfern vorbeigehen bis er zur Kirche und seinen Bauern kam, um Messe zu lesen und das Volk zu versehen. Es muss sich in unserer Geschichte also um einen Pfarrer gehandelt haben, der nicht in seiner Pfarrei, sondern ausserhalb derselben wohnte. Das ist für das Fricktal zu dieser Zeit nichts unbekanntes und ungewöhnliches. Zahlreiche Pfarreien wurden damals von auswärts pastoriert (= *ex currendo*). Diese Art Pastoration kennen wir im Fricktal bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts.⁷ Auch dürfen wir festhalten, dass diese Geschichte sich nur in einer Pfarrei abspielte, deren Kollarturrecht das Kloster Säckinggen innehatte, denn nur stiftsäckingische Pfarreien wurden im Fricktal auf diese Weise pastoriert.⁸

In welchem Tal nun wird diese Pfarrei liegen? Auszuscheiden sind einmal alle stiftsäckingischen Pfarreien entlang des Rheines. Das scheint sich aus dem Satz zu ergeben: «wie es dann ein dorff an dem anderen hat.» Ich glaube diesen Satz am besten auf das Wegenstettertal anwenden zu dürfen, da sich hier wie in keinem anderen Tal unseres Fricktals Dorf an Dorf reiht. Möhlin und Zeiningen kommen nicht in Betracht, weil sie nicht zum Stift Säckinggen gehörten. Wir haben nur noch zwischen Wegenstetten und Zuzgen die Wahl. Gerade für Wegenstetten spricht einmal, dass der Pfarrer nicht stets dort ansässig war, sondern dass Wegenstetten ab und zu von Säckinggen aus direkt pastoriert wurde. Dass die Pastoration auf diese Weise stark litt, ist bei der grossen Entfernung und den damaligen Verkehrsmitteln nicht zu bezweifeln. Dann aber dürfte wohl das ausschlaggebendste sein, dass nach der Reformation in Wegenstetten wirklich ein Geistlicher namens Hans gewirkt hat.⁹ Es wäre also an *Hans Gadenius*, Pfarrer in Wegenstetten, zu denken. Wir möchten hier freilich auch eine andere Deutung offen lassen, wenn sie besser als die unsere begründet werden könnte.

Ueberhaupt ist die Erzählung etwas fragwürdig und wir tun gut daran, uns bewusst zu bleiben, dass es sich hier nicht um ein historisches Dokument handelt, sondern um durch einen Schriftsteller schriftlich fixierte mündliche Tradition, die allerlei Entstellungen erfahren haben kann.

Dass Herr Hans als *pfaff* bezeichnet wird, hat nichts Anstössiges in sich. Ursprünglich war das Wort Pfaff kein Schimpfname, es war im Mittelalter kein Einzelbegriff, sondern die von den Geistlichen schlechthin benutzte Beifügung zur Unterschrift ihrer Briefe und anderweitigen

Aktenstücke. P.F.A.F.F.. hiess nichts anderes als: Pastor fidelis animarum fidelium — Getreuer Hirt gläubiger Seelen. Diese Abkürzung wurde im 14. Jahrhundert zu einem stehenden Begriff und war gleichbedeutend wie Geistlicher. Man unterschied daher kurzerhand zwischen dem weltlichen und geistlichen Stand als zwischen Laien und Pfaffen. Dieser Unterscheidung begegnen wir auch im Pfaffenbrief von 1370 und an anderen Orten. Das Idiotikon¹⁰ glaubt die Degradation des Wortes Pfaffe datiere nicht erst von der Reformationszeit her, Spuren davon fänden sich schon früher. Das ist doch etwas zu weit gegangen. Zu einem Schimpfwort ist Pfaffe erst durch den Gebrauch des 18. Jahrhunderts geworden. «Die Pfaffen», sagt der Verfasser des Schweizerspiegels, «sind eine wahre Pest in der Schweiz, und leider handelt man keineswegs ungerecht, wenn man den grössten Theil jener Menschen, die von ihren lieben Miteidgenossen zu Religionslehrern auserkoren sind, ohne Rücksicht auf ihre Confession, ihre Dogmen und kirchlichen Bockbeuteleien, mit dem Namen Pfaffen bezeichnet . . . Pfaffe ist in meinen Augen ein jeder sogenannter Geistlicher, Religions- oder Volkslehrer, der die religiösen Gefühle und Ansichten anderer Menschen zur Erreichung selbstsüchtiger und eigennützer Zwecke missbraucht. Pfaffe ist jeder, der unter dem Deckmantel der Religion das Volk zu verdummen und zu verfinstern, die Vernunft durch blinden Glauben zu unterjochen und alles geistige Fortschreiten der Menschen zu hemmen sucht.»¹¹

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. *Wolfgang Stammer*, Von der Mystik bis zum Barock 1400—1600 (Stuttgart 1927).
- ² *Chr. Heinrich Kleukens*, Anmerkung in Insel-Bücherei Nr. 122, S. 101.
- ³ *Brant* nennt in seinem *Narrenschiff* den Rollwagen neben «schlytt, karrhen und stossbären». Auch *Fischart* erwähnt ihn in seinem *Glückhafft schiff von Zürich*: «Da fand die gsellschaft sechs rollwägen vor ihrer herberg gleich zugegen.» Noch lange haben sich die Rollwagen in Wien erhalten. Es sind dies schiffsförmige Wagen, auf denen bequem ein halbes Dutzend Leute Platz haben.
- ⁴ Insel-Bücherei Nr. 122, S. 3—4. Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart Nr. 229/230, S. 3—4.
- ⁵ Insel-Bücherei Nr. 122, S. 5. Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart Nr. 229—230, S. 4.
- ⁶ *Georg Wickrams Werke*, 3. Bd., herausgegeben von *Johannes Bolte* (Tübingen 1903) = Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart (229. Publikation) S. 129—130. — Die Insel-Bücherei Nr. 122 enthält unseren Text nicht. — Eine etwas ältere Ausgabe aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist die von *Kurz*.

- ⁷ Vgl. *Waldmeier*, Der Josefinismus im Fricktal, S. 188 (= Vom Jura zum Schwarzwald 1950 Heft 1—3 S. 70).
- ⁸ Ueber die Kollaturrechtsverzeichnisse vgl. *Waldmeier*, Der Josefinismus, S. 53 und *Walter Hagenbuch*, Die kath. Kollaturen im Aargau.
- ⁹ *G. Binder*, Pfarreichronik.
- ¹⁰ Schweizerisches Idiotikon, Bd. 5 S. 1059.
- ¹¹ Vgl. *Josef Schürmann*, Studien über den eidgenössischen Pfaffenbrief von 1370 (Freiburg 1948) = Beiheft 6 der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, herausgegeben von *Oskar Vasella*, S. XV, XVI, XVIII.

Ein Rheinfelder Kleidermandat

A. S e n t i

Am 13. Januar 1686 liess der Rat von Rheinfelden der versammelten Bürgerschaft ein Kleidermandat verlesen, dessen Vorgeschichte ebenso interessant ist wie sein Inhalt und seine Form.

Rheinfelden war seit dem Verluste der Reichsfreiheit (1448) nicht eine beliebige Landstadt Vorderösterreichs, sondern immer deutlicher einer der wichtigsten Vorposten des Habsburgerreiches gegen den stets bedrohlichen bourbonischen Nachbar im Westen geworden. Schon die Einmischung des katholischen Frankreichs in den Dreissigjährigen Krieg, der als Religionskrieg begonnen hatte, erwies sich bald als ein Versuch, die Bedrängnis des Kaisers durch die protestantischen Untertanen und ihre Freunde auszunützen zu allerlei Ländergewinn am Rhein, weniger als eine Unterstützung der deutschen Protestanten. Unter dem macht- und ländergierigen König Ludwig XIV. erreichten die deutsch-französischen Kriege ihre Höhepunkte (1667—1697). An die schwere Belagerung und Beschiessung Rheinfeldens während des «Holländischen (!) Krieges 1678 erinnert das grosse Votivgemälde im Rathause. (S. Aufs. über «Votivbilder» Vom Jura z. Schw. 1943 S. 3.)

Rheinfelden hat damals schwere Kriegsschäden erlitten. Kaum waren diese einigermaßen behoben, so begann der Ausbau der kleinen Stadt und ihrer nächsten Umgebung zu einer mächtigen Festung — ausgerechnet